



Kurswechsel

Heft 1/2002

Zeitschrift für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen

Feministische Ökonomie **Theoretische und empirische Aspekte in Österreich**

Editorial	3
Aufbruch	
Erster Workshop Feministischer ÖkonomInnen in Österreich	7
Gabriele Michalitsch	
Engendering Economics.	
Grundlagen feministischer Ökonomie	10
Irene Bandhauer-Schöffmann	
Der Schumpetersche Unternehmer.	
Eine feministische Kritik an einer Erzählung über moderne Männlichkeit	22
Karin Schönflug	
Feministische Ökonomie und das androzentrische Weltbild	32
Gabriele Michalitsch	
Freiheit und Unterwerfung.	
John Stuart Mills feministische »Extravaganzen«	39
René Böheim, Helmut Hofer, Christine Zulehner	
Lohnunterschiede zwischen Frauen und Männern in Österreich:	
Ein Vergleich zwischen 1983 und 1997	50
Doris Weichselbaumer	
It's here if you're queer.	
Arbeitsmarktdiskriminierung aufgrund sexueller Orientierung	57
Margareta Kreimer, Andrea Leitner	
Jenseits von Gleichheit. Fragestellungen einer chancengleichheitsorientierten	
Arbeitsmarktpolitik aus feministisch ökonomischer Perspektive	66
Elisabeth Klatzer	
Engendering Budgets. Ein wichtiger Beitrag zur Demokratisierung	
der Wirtschaftspolitik und ein zentrales Instrument einer umfassenden	
Gender-Mainstreaming-Politik	78
Birge Krondorfer	
Werden wir Häretikerinnen!	
Anmerkungen zu ökonomistischen Mentalitäten	90
Die Autorinnen und Autoren	96

Offenlegung der Blattlinie gemäß Mediengesetz

Die Zeitschrift Kurswechsel ist das Mitteilungsblatt des Vereins »Beirat für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen« mit Sitz in Wien. Der Inhalt der Zeitschrift orientiert sich an § 2 des Statuts: »Der Verein, dessen Tätigkeit nicht auf Gewinn gerichtet ist, bezweckt die Erstellung, Diskussion und Verbreitung von Konzeptionen und Einzelanalysen der österreichischen Wirtschafts- und Sozialpolitik und die Entwicklung gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitischer Alternativen unter besonderer Berücksichtigung der Interessen von Frauen.«

Eigentümer und Herausgeber

Beirat für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen (BEIGFWUM)
A-1015 Wien, Postfach 162
E-mail: beigewum@iname.com
Homepage: <http://www.beigewum.at>, <http://www.kurswechsel.at>

Verleger

Sonderzahl Verlagsges.m.b.H., A-1040 Wien, Große Neugasse 35, Fax: (43) 01/586 80 70-4

Redaktion

Silvia Angelo, Joachim Becker, Nadja Bergmann, Andrea Grisold, Beat Weber

Hefredaktion

Nadja Bergmann, Margareta Kreimer, Andrea Leitner, Christine Mayrhuber, Doris Weichselbaumer

Umschlag

Thomas Kussin

Satzbelichtung

VISCOM Ges. f. Mediendesign GmbH, Wien

Druck

REMAprint, Wien

Bankverbindungen

Sonderzahl Verlagsgesellschaft m.b.H.
Bank Austria AG 684 055 114

Zulassungsnr.: 1104 50 W 88 U

ISDS International Series Data Systems, Paris

Registered as: ISSN 1016 8419. Key Title: Kurswechsel
© 2002 BEIGEWUM. Alle Rechte vorbehalten

Preis

Einzelheft	Euro 10,50 (zuzüglich Porto)
Normalabonnement	Euro 29,-
StudentInnenabonnement	Euro 18,- (Vorlage einer Inskriptionsbestätigung)
Auslandsabonnement	Euro 36,-

Bestellungen an: Sonderzahl Verlag / Kurswechsel Große Neugasse 35, A-1040 Wien
Fax: 586 80 704
E-mail: sonderzahl-verlag@chello.at

Editorial

Feminismus – Ökonomie: Begriffe zwischen denen Welten liegen. Bilder die auftauchen und so unterschiedlich sind wie die Interpretationsmuster der LeserInnen-schaft. Aber was entsteht, wenn beide Bereiche gemeinsam gedacht werden? Die Utopie einer geschlechtsegalitären Gesellschaft, als Kontrapunkt des Gegenwärtigen, der Verschärfung aller Ausbeutungsverhältnisse? Bei der 3. Weltfrauenkonferenz 1995 in Nairobi wurde »empowerment« – Machtzugewinn für Frauen noch auf allen Ebenen der Entscheidungs- und Gestaltungsmacht – eingefordert. Doch nachdem in den letzten Jahrzehnten das neoliberale Paradigma alle Lebensbereiche vereinnahmte, machte sich ein Gefühl der Ohnmacht breit. Darüber hinaus verlangt das herrschende Wirtschaftssystem zu seiner Aufrechterhaltung eine andauernde Überforderung der Ressourcen. Auf dem Weg zu einer »besseren Gesellschaft«, die nicht Einzelinteressen favorisieren will, müssen daher eine feministische Analyse und Politik Hand in Hand gehen, eine Trennung beider Bereiche entspricht den patriarchalen Denkmustern.

Doch bevor wir aufbrechen in eine feministisch ökonomische Welt, halten wir hier inne und versuchen unser Verständnis von feministischer Ökonomie zu skizzieren und daraus abzuleiten, was wir aus der Vergangenheit über Bord werfen wollen und müssen.

Unser Erkenntnisinteresse an der feministischen Ökonomie geht von der Prämisse aus, dass Frauen nicht als Frauen und Männer nicht als Männer geboren werden, vielmehr noch immer das Sein – wie wir leben und arbeiten – das Bewusstsein und Geschlecht bestimmt. Die weitreichende Disziplinierung der menschlichen Arbeitskraft setzt sich nach der Industrialisierung auch in der Dienstleistungsgesellschaft fort. Herrschaft ist immer leibhaftig. Der scheinbar geschlechtsneutrale Arbeitsbegriff in der herrschenden ökonomischen Theorie definiert und repliziert Machtstrukturen. Er ist damit ein konstitutives Element des Wirtschafts- und Machtsystems und folglich ein zentraler Begriff in der feministischen Ökonomie. Der Arbeitsmarkt als wesentliches Lebensgestaltungssystem unserer Gesellschaft und seine Auswirkungen auf die Bedürfnisse und Interessen der Frauen sind ebenfalls Fragen feministischer Ökonomie.

Der differenztheoretische Geschlechteransatz zeigt, dass Bedürfnisse nicht einfach bestehen und gedeckt werden sollen, vielmehr geht es um die Herstellung ökonomischer Verhältnisse innerhalb derer »Grundbedürfnisse« definiert und befriedigt werden können. Feministische Ökonomie beginnt unserer Einschätzung nach bei der Analyse der Strukturen, Mechanismen und dahinterstehenden Theorien, die dem gegebenen Herrschafts- und Ausbeutungssystem immanent sind.

Feministische Ökonomie stellt die Frage, wie ökonomische Macht in einer Gesellschaft verteilt ist. Sie hinterfragt die Definition von Grundbedürfnissen und deren mögliche oder unmögliche Bedienung. Die Befriedigung der Grundbedürfnisse ist extrem geschlechtshierarchisch organisiert, Grundbedürfnisse sind daher ein weiterer Ansatzpunkt feministischer Ökonomie.

Feministische Ökonomie ist neben der Analyse auch mit politischem Handeln, mit fundamentalem Kurswechsel verbunden. Traditionelle ökonomische Forschung – einst als politische Ökonomie bezeichnet – folgt eigenen Spielregeln im Wissenschaftsbereich und postuliert in ihrem Erkenntnisinteresse, objektiv zu sein. Feministische Ökonomie in Theorie und Praxis ist und bleibt politische Ökonomie und versucht nicht Machtverhältnisse und Interessen zu ignorieren, sondern Machtstrukturen und -hierarchien aufzudecken und zu verändern.

Das Feld feministischer Ökonomie von den Theorien der Geschlechterdifferenz über geschlechtsspezifische Benachteiligungen am Arbeitsmarkt bis hin zur Analyse des Finanzsektors liegt in weiten Teilen noch brach. Die emanzipatorische Aufbruchsstimmung droht zu verebben, der Wissenschaftsbetrieb duldet alternative Ansätze bestenfalls, die Politik orientiert sich wieder an vorgeschobenen Sachzwängen. Die Nichteinmischung ins Gesellschaftliche ist als politische Haltung erwünscht und wird in Österreich intensiv gelebt. Feministische Ökonomie bzw. feministischen ÖkonomInnen wird im Wissenschaftsbetrieb Österreichs höchstens ein Nischendasein zugestanden. Selbst die Einrichtung des Lehrstuhls politikwissenschaftlicher Frauenforschung an der Uni Innsbruck oder die geplante Errichtung eines Frauenforschungsschwerpunktes am volkswirtschaftlichen Institut der WU-Wien stellen die These des Nischendaseins nicht grundsätzlich in Frage. Im institutionellen Bereich außerhalb der universitären Forschung orientieren sich feministisch ökonomische Arbeiten stark am Interesse potentieller AuftraggeberInnen.

Die Dechiffrierung und das Sichtbarmachen scheinbar neutraler Felder als Grundlage für politisches Handeln ist ein zentrales Anliegen feministischer Ökonomie. Damit die Analysen tatsächlich Eingang in die Realpolitik finden und Veränderungen herbeiführen, ist eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen ForscherInnen und PraktikerInnen wie auch ein gegenseitiges Feedback wichtig. Dieser Prozess wurde mit dem Workshop feministischer ÖkonomInnen im März 2001 ausgebaut, ist Ziel des vorliegenden Kurswechsels und wird mit dem 2. Workshop feministischer ÖkonomInnen im November 2002 fortgesetzt (siehe nachstehender Beitrag).

Aspekte feministischer Ökonomie

Eine neue Sprache um Neues zu denken, um das herrschende Modell zu entmachten, bleibt im ökonomischen Diskurs auf weiten Strecken (noch) eine Vision. Aber Ansätze hierfür sind vorhanden. Und sie finden sich im vorliegenden Kurswechsel auf vielfältige Art wieder. Gemeinsam mit den Organisatorinnen des »Ersten Österreichischen Workshop Feministischer ÖkonomInnen« wurde der vorliegende Kurswechsel konzipiert. Ein Schwerpunkt liegt in der Kritik der traditionellen ökonomischen Theorien und Denkmuster, einen zweiten Schwerpunkt nehmen (empirische) Arbeiten ein, die sich mit realen Auswirkungen von Diskriminierung aufgrund des Geschlechts beschäftigen.

Die Entwicklung der feministischen Ökonomie und deren Kritik am Maskulismus der Neoklassik wird mit dem ersten Beitrag von *Gabriele Michalitsch* nachgezeichnet. Zentrale Elemente sind die Entschlüsselung der geschlechtlichen Codierung der für die neoklassische Theorie zentralen Konzeption des homo oeconomicus sowie die Entwicklung von Perspektiven einer poststrukturalistisch inspirierten feministischen Reflexion der Ökonomie.

Die Dekonstruktion etablierter Malestream-Forschungsbereiche aus geschlechtsspezifischer Perspektive wird in *Irene Bandhauer-Schöffmanns* Beitrag anhand des Schumpeterschen Unternehmers nachvollzogen. Aus Sicht einer Wirtschaftshistorikerin wird gezeigt, welche Bilder über das Geschlecht implizit transportiert werden, welche Mythen rund um Männer und Männlichkeit Teil des Unternehmer-Konzepts sind.

Karin Schönplugs Beitrag über das Generationen-Modell (OLG) von Paul A. Samuelson, welches für zahlreiche intertemporale Problemstellungen Anwendung findet, bildet ein Beispiel für das verzerrte Weltbild, die fehlerhaften Prämissen und inkonsistenten Ergebnisse in androzentrischen Modellen der orthodoxen Wirtschaftstheorie. Zentraler Kritikpunkt ist die Nichtberücksichtigung der Reproduktionsarbeit im theoretischen Modell, die zumeist von Frauen geleistet wird. Dies obwohl einige der wesentlichen Ergebnisse Samuelsons gerade auf der Gebärfähigkeit von Frauen beruhen.

Gabriele Michalitsch greift in ihrem zweiten Beitrag die Grundzüge von Mills Theorie der Geschlechter auf und zeigt die Verknüpfung von Liberalismus und Utilitarismus in seinen feministischen Konzepten als integralem Bestandteil seiner politökonomischen Theorie, verweist aber auch auf eine Reihe von Widersprüchen in Mills Werk. Anmerkungen zur Rezeptionsgeschichte Mills feministischer Schriften und dem sich darin manifestierenden »Kampf um den Diskurs« bilden den Abschluss dieses Beitrags.

Die vielfältigen, auf verschiedensten Ebenen und unter unterschiedlichen Blickwinkeln wirkenden diskriminierenden Mechanismen am Arbeitsmarkt werden mit drei Beiträgen ins Blickfeld gerückt: Im Beitrag von *Christine Zulehner*, *René Böheim*, und *Helmut Hofer* werden die Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern 1983 und 1997 nach möglichen Einflussfaktoren untersucht. Die Analyse zeigt nicht nur, dass die Einkommensunterschiede in diesem Zeitraum nicht abgenommen haben, ökonometrische Schätzungen führen zudem auch den unvermindert hohen Anteil an Diskriminierung deutlich vor Augen, mit denen Frauen immer noch konfrontiert sind.

Mit der Diskriminierung am Arbeitsmarkt aufgrund von sexueller Orientierung – der Situation von Lesben und Schwulen – setzt sich *Doris Weichselbaumer* in ihrem Artikel auseinander. Empirische Studien ermitteln zwar Einkommensnachteile für Schwule und –vorteile für Lesben, doch dies bedeutet nicht, dass lesbische Frauen am Arbeitsmarkt bevorzugt werden. Im Gegenteil. Ein unkonventionelles Arbeitsmarktexperiment zeigt, wie sich sexuelle Orientierungen bei der Stellenbewerbung auswirken.

Einen kritischer Blick auf die gängige Arbeitsmarktpolitik werfen *Margareta Kreimer* und *Andrea Leitner* in ihrem Beitrag. Sie zeigen, dass es mit der Aufnahme chancengleichheitspolitischer Zielsetzungen in die Arbeitsmarktpolitik noch nicht getan ist. Aus feministischer Perspektive müsste die Arbeitsmarktpolitik weiterge-

hende Ziele verfolgen und andere Bewertungskriterien als die üblicherweise verwendeten Partizipationsquoten anwenden. Zudem ist auch die tatsächliche Umsetzung der derzeitigen Chancengleichheitsziele mangelhaft.

Eine Möglichkeit der durchgängigen Sichtbarmachung geschlechtsspezifischer Benachteiligungen und entsprechender Auswirkungen staatlichen Handelns stellen »Gender Budgets« dar. Mit dieser an Österreich bislang spurlos vorüber gegangenen Debatte setzt sich der Beitrag von *Elisabeth Klatzer* auseinander. Gezeigt werden Ziele, Entwicklungen, Methoden und Instrumente verschiedener Initiativen, um Möglichkeiten aufzuzeigen, Gleichstellungspolitik als zentralen Bestandteil der Wirtschaftspolitik zu verankern und diesem Thema auch in Österreich breitere Bedeutung zukommen zu lassen.

Aus Sicht des letzten Beitrags von *Birge Krondorfer* ist der ökonomische Diskurs durch gängige Leitbilder und ökonomisitsche Mentalitäten derart dominant an männliche Normen und Blickwinkel gebunden, dass feministische Theorie und Praxis die grundsätzliche Infragestellung der Organisiertheit dieser Weltordnung bedeutet sowie die ständige Notwendigkeit Politisches »hereinzufordern«. Es werden Blitzlichter auf das ökonomische Denken geworfen, die zur Schlussfolgerung führen: »Werden wir Häretikerinnen!«

*Nadja Bergmann, Margareta Kreimer, Andrea Leitner,
Christine Mayrhuber, Doris Weichselbaumer*